
Zur Lage der Volksmusikforschung in der Schweiz¹

Max Peter Baumann

Die Geschichte der Volksmusikforschung in der Schweiz ist vielmehr eine Geschichte des Zusammentragens als die des wissenschaftlich-systematischen Erforschens, dies nicht zuletzt deswegen, weil eine eigene Forschungsstätte, wie sie die meisten europäischen Länder kennen, fehlt. Der heute mehr als zehn Jahre alte Aufruf «Was aber dringend wünschbar wäre, ist die Organisation eines eigentlichen Forschungsinstitutes für das Volkslied in der Schweiz²» ist immer noch nicht zur Kenntnis genommen. Dies ließe vielleicht auf ein Nachlassen des Volksliedinteresses schließen oder auf die Fragwürdigkeit einer einseitig gepflegten Zielsetzung ganz allgemein. Denn war der Beweggrund zu Beginn des Sammelns als «heilige Pflicht» verstanden, um das «von den Vätern ererbte Volksgut» der Vergangenheit zu entreißen³, so stand dieses «nationale Werk» einer ethnozentrischen Haltung nicht sehr fern, und es muß sich heute – wie Arnold Niederer korrigierend feststellt – die Volkskunde (und mit ihr auch die Volksmusikforschung) von der zäh verwurzelten Vorstellung, sie hätte «vor allem der Stärkung und Bewahrung des lokalen, regionalen und nationalen Selbstbewußtseins zu dienen⁴», notgedrungenerweise freimachen.

Volkslied- und Volksmusikforschung sind wegen mangelhafter Wissenschaftsorientierung heute mehr denn je umstritten: einerseits, weil der überalterte Ideenkomplex «Volk» weiterhin mitgetragen wird (was mit «Gruppe» einschränkender und sachlicher bereits umschrieben ist⁵) und andererseits, weil die Disziplinen selber sowohl an der Musikwissenschaft und Ethnomusikologie wie auch an der «Volkskunde» teilhaben. Ganz allgemein kann hier auf das Problem eines neuen Selbstverständnisses von «Volkskunde» (Kulturanthropologie) und Musikwissenschaft in ihrem Ringen um ein neues wissenschaftstheoretisches Konzept nicht eingegangen werden⁶. Doch sei immerhin festgehalten, daß der Mangel an einem methodisch-wissenschaftlichen Selbstverständnis innerhalb der vielfältigen Publikationen von Liebhabern, Pädagogen, Heimatforschern und -pflegern sich verschiedentlich negativ ausgewirkt hat. Nur eine verschwindend kleine Zahl der Forscher in der Schweiz sind Volkskundler oder Germanisten und äußerst wenige Musikwissenschaftler gewesen. Die letzteren ließen sich wohl an einer Hand abzählen. Überblicken wir die Bibliographie zur Musikalischen Volkskunde der Schweiz⁷, so stellen wir fest, wie die Mehrzahl der Veröffentlichungen lokal gebunden ist und die wenigsten Interessen über den Stand von Materialsammlungen hinausgehen. Als Quellenwert bietet sich damit zwar eine unerschöpfliche Vielfalt an, die aber zur kritischen Aufarbeitung für die Zukunft etliche Probleme aufwirft. Fast durchaus fehlt die Auseinandersetzung mit Erkenntnisleistung und Erkenntnisziel, mit dem Materialobjekt und den gesellschaftlichen Verknüpfungen in Rücklauf und Rückkoppelung der Wissenschaft selbst. Wenig oder überhaupt keine Beachtung hat das Zusammenwirken von Musizieren und Gesellschafts- oder Gruppenstrukturen gefunden.

Will man in Kürze einen Katalog von Forderungen umschreiben, so ergibt sich in der positiven Formulierung der Aufgaben indirekt auch das Bild der heutigen Lage der Volksmusikforschung in der Schweiz:

Zu fordern wäre eine Forschungsstätte für Volkslied, Volkstanz und instrumentale Volksmusik, durchaus wünschbar in der Koordination mit Vorlesungen und Übungen in Musikethnologie und weiteren angrenzenden Disziplinen. Es fehlen immer noch jene interdisziplinären Gruppenarbeiten, die zum Ziel haben, einzelne oder mehrere Problemkreise in den sogenannten «Reliktgebieten» im Hinblick auf musikwissenschaftliche, ethnologische, psychologische, soziologische und kulturanthropologische Gesichtspunkte zu erforschen. «Die Volkskunde darf die materiell erfaßbaren Formen einst gültiger kultureller Äußerungen nicht untergehen lassen, ohne sie vorher zu beschreiben, wissenschaftlich zu erforschen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich und verständlich zu machen⁸.» Zugleich müssen allerdings auch die möglichen Auswirkungen der geleisteten Untersuchungen wieder mitreflektiert werden.

Jede Wissenschaft und jeder Wissenschaftsfortschritt ist auch eine Frage der Institution und ihrer Organisation⁹. Da diese der bisherigen Volksmusikforschung in der Schweiz fehlten, waren die Arbeiten auch allein abhängig von einzelnen Forscherpersönlichkeiten aus verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen im primären Interesse zu ihrem eigenen (erinnert sei etwa an G. J. Kuhn, J. R. Wyss, Ludwig und Alfred Tobler, John Meier, E. Hoffmann-Krayer, A. Rossat, H. In der Gand, A. Maissen u. a. m.). Zwar stehen damit historische, musikwissenschaftliche und germanistische Motivationen nebeneinander, was durchaus die Vielfalt der Aspekte begründet, aber zugleich die personengebundene Kontinuität der Forschungsarbeiten mit dem Tode der einzelnen jeweils gefährdet hat.

Im Hinblick auf die Kenntnisnahme der wichtigsten Forschungsergebnisse aus dem Ausland (Musikalische Volkskunde, Musikanthropologie, -soziologie, -psychologie usw.) müßte eine Koordinationsstelle geschaffen werden. Denn die Kontaktnahme mit den einzelnen Kongressen und Körperschaften (International Folk Music Council in Verbindung mit der UNESCO, Society for Ethnomusicology, die deutsche Arbeitsstelle für internationale Volksliedforschung, Internationale Tagungen des Österreichischen Volksliedwerkes, Cercle International d'Etudes Ethno-Musicologiques usw.) ist, sofern sie je bestand, von Schweizer Seite vernachlässigt worden. Koordination, auch inner-

halb der eigenen Grenzen, ist zu fordern und sollte zudem im weitesten Sinne unter allen Interessenten einer *wissenschaftlichen* Volksmusikforschung angestrebt werden.

Zur faktischen Aufgabenstellung gilt es, folgenden Dringlichkeiten Nachdruck zu verleihen:

- Systematische Felddokumentationen und die gleichzeitig wissenschaftliche Auswertung der «im Schwinden» begriffenen und zeitlich nur noch beschränkten Quellenlage sind unverzüglich in Angriff zu nehmen. Sammeln und Retten im Sinne einer konservativen Kulturkritik kann hierfür allerdings keine legitimierbare Motivation darstellen.
- Das Tonmaterial im Volksliedarchiv in Basel muß aufgearbeitet und gesichert werden. Einzelne Tonbandrollen haben die Jahre hindurch stark gelitten und bedürfen der Überspielung. Die Kopierarbeiten dazu sind zum Teil bereits im Gange.
- Parallel dazu müßten wissenschaftstheoretische Konzepte erörtert werden, die in methodologischer Absicherung den verpaßten Anschluß der Schweiz an die internationale Volksliedforschung wettmachen, ihren Stand erreichen, Planung, Systematik und Pflege der Volksmusik mitsamt ihren gesellschaftlichen Implikationen mitberücksichtigen und damit die Volkslied- und Volksmusikforschung zu einer Wissenschaftsdisziplin emanzipieren lassen, die in Kommunikation mit dem Ausland zu treten vermag.
- Quellenforschung sowohl in historischer wie auch in gegenwartsbezogener Sicht wird ein permanentes Anliegen bleiben, wobei sowohl die Volkskulturen auf dem Land und in der Stadt wie auch das Studium volkstümlicher Gesangs- und Musikvereine u.a.m. eingeschlossen werden müssen.
- Die Volksmusikpflege in nichthistorisierendem Sinne, in ihrer Möglichkeit fruchtbarer Weiterentwicklung, mitsamt der Problematik von Rücklauf und Rückkoppelung der Erscheinungen (das Verhältnis von Pseudofolklore und Volksmusikpflege) verlangt in eingehender Fragestellung formuliert zu sein.
- Das Fertigstellen und die Weiterführung des von A. Geering begonnenen Volksliedkataloges, der kartographischen Ortshinweise und Aufnahmeprotokolle bleiben weiterhin notwendige Voraussetzungen zur Materialsichtung und -verwertung.
- Planungsarbeiten zur Herausgabe eines terminologischen Wörterbuches für musikvolkskundliche Begriffe, Spielweisen, Instrumentenbezeichnungen und Gruppierungen sind ins Auge zu fassen. In Erwägung sind weitere Arbeiten zu einem Handbuch der Problemstellung für Felddokumentation, Befragungstechniken und Methoden zu bringen, ebenso die Fragestellung im Zusammenhang mit der Liedklassifikation usw. Eine Textausgabe der wichtigeren theoretischen Beiträge zur Volksliedauffassung und -definition in der Schweiz in der kritischen Gegenüberstellung zum heutigen Stand der Diskussionen dürfte gewichtige Neuansätze mit sich bringen.
- Neben den Quelleneditionen des 18., 19. und 20. Jahrhunderts sind auch indirekte Hinweise vor 1800 zu erschließen.
- Auseinandersetzungen mit der Geschichte des Volksliedinteresses und der Volksliedforschung in der Schweiz dürften zum eigenen Forschungsverständnis neue Impulse geben.
- Die Teilnahme an internationalen Studiengruppen (wie jener etwa zur Mehrstimmigkeit der europäischen Volksmusik) müßten ermöglicht werden.

Dieses Umreißen der notwendigen Aufgaben kann hier nur eine erste, unvollständige Anregung zu weiteren Überlegungen sein. Aus den Forderungen, die gestellt sind, läßt sich die heutige prekäre Lage der Volksmusikforschung in der Schweiz deutlich aufzeigen¹⁰, auch darin, daß – worauf A. Geering im Jahre 1958 hinwies – von etwa 40 000 archivierten Melodien erst etwa ein Zehntel publiziert und dem Studium zugänglich gemacht wurde¹¹, ohne im wesentlichen über die bloße Editionspraxis hinauszuführen. Bei der Aufarbeitung dieser noch brachliegenden Quellen wird sich das Fehlen wichtigen Informationsmaterials bemerkbar machen. Das hat zur Folge, daß nur eine philologisch-

musikologische Auswertung erreicht werden kann, die weitere wissenschaftliche Erkenntnisse, die über den Materialobjektbereich hinausgehen, weitgehend ausschließen.

Daß die Volksliedforschung nicht einfach im Archivalischen steckenbleiben darf, sondern neben den Dokumentationsproblemen auch die Ablösung des zu untersuchenden Gegenstandes von dem Musikleben selbst vermeiden muß, wirft notwendigerweise die ganze Problematik nach einem wissenschaftstheoretischen Hintergrund auf.

Die Volksliedforschung hat die fruchtbaren Auseinandersetzungen der «Volkskunde» als neu zu umschreibender Disziplin zur Kenntnis zu nehmen und sich kritisch mit den Fragen auseinanderzusetzen¹², um ihrerseits Grenzen und Möglichkeiten mit Einschluß der Musikwissenschaft genauer festzuhalten. Die Resolution der Fachvertreter zur Neuumschreibung der «Volkskunde», wonach sie «die Vermittlung (die sie bedingenden Ursachen und die sie begleitenden Prozesse) von kulturalen Werten in Objektivationen und Subjektivationen» analysiere und wonach ihr Ziel es sei, «an der Lösung soziokulturaler Probleme mitzuwirken¹³», wird als richtungweisende Ermunterung auch auf die Volksmusikforschung Anwendung finden. Ein kritisches Selbstverständnis in der Volksmusikforschung, im Bewußtsein um ihre gesellschaftliche Verantwortung, verlangt ein intensives Gespräch mit den an ihr beteiligten Fachdisziplinen und Musikvereinigungen. Denn es wird nicht irrelevant bleiben, welches Konzept hinter einer Volksmusikforschung steckt: das romantische, das restaurative, das konservierende, das emanzipatorische oder kritizistische: jedes hat seine politischen Auswirkungen. Im Hinblick auf eine Volkskunde, deren Richtung sich heute vorwiegend an der Kulturanthropologie orientiert, muß mit W. Lепенies und H. Nolte die Überlegung ernstgenommen werden, wonach der «Entwurf einer jeden Anthropologie... politische Konsequenzen» hat. «Was einer vom Menschen glaubt, wird nicht ohne Einfluß bleiben auf seine Auffassung von den Bedingungen und Zielen menschlichen Zusammenlebens¹⁴.» Diese Konsequenz innerhalb eines kritischen und rationalen Wissenschaftsverständnisses in den Prämissen zu durchdenken, wird von entscheidender Wichtigkeit sein für die Umschreibung einer vertretbaren und glaubwürdigen Volksmusikforschung¹⁵.

*

Der Gegenstand der Volksmusikforschung soll noch etwas näher skizziert werden. Er läßt sich nämlich für zwei Untersuchungsebenen typologisch definieren, wobei sich die Abgrenzung zur «Kunstmusik» hin mittels des von H. H. Eggebrecht verwendeten Begriffs der «Opusmusik» vollziehen läßt¹⁶.

Der Gegenstand der Volksmusikforschung wird somit zu umschreiben sein mit dem theorieleeren Musizieren außerhalb der «Opusmusik». Es umfaßt: Lied, Tanz und Instrumentalmusik nicht-theoriegebundener Natur, d. h. jene Musizierform, die auf sich selber noch nicht im reflektierten Selbstverständnis innerhalb eines primärfunktionalen Lebenszusammenhangs einer oder mehrerer Gruppen existiert und keinen Anspruch auf Werkcharakter erhebt. Dagegen wird, in der sekundären Vermittlung und Vorführung aus zweiter Hand¹⁷, der Gegenstand der Volksmusikforschung als Modell einer weiteren Untersuchungsebene näher zu untersuchen sein. Dieses Musizieren setzt bereits ein bewußtgemachtes Selbstverständnis voraus (sei es im historisierenden, im schaustellerischen oder im kommerziellen Sinne usw.). Denn in ihm kann es bis zur direkten Untermauerung eines eigentlichen Theorieverständnisses kommen (z. B. Jodelschulungsgrundlagen und Kompositionstheorien), wobei sich die Kriterien dieser «Volkskulturästhetik» nach bestimmten Gesichtspunkten von jenen der «Kunstmusik» abheben und anhand des «Opusmusik»-Begriffes in ihrer Eigengesetzlichkeit noch näher zu umreißen sind.

Die beiden Ebenen des zugrunde liegenden Gegenstandes der Volksmusikforschung bezeichnen wir mit *Musikfolklore* und *Musikfolklorismus*¹⁸. Diese Feststellung bringt gewiß nichts Neues. Sie gelangt zum Teil von verschiedenen Seiten zu ähnlichen Ergebnissen wie die traditionelle Volksmusik-

forschung¹⁹, erfaßt aber weder Folklore noch Folklorismus in ihren Erscheinungen zum vornherein als kritisierbar, wohl aber in ihrer (etwa politischen) Ausnutzung²⁰.

Musikfolklore im engeren Sinne gehört – methodisch gesehen – somit in den Bereich der (europäischen) Musikethnologie. Dies ist eine Binsenwahrheit, die leider seit den Anfängen der «Vergleichenden Musikwissenschaft», was die Forschung in der Schweiz anbelangt, vergessen wurde und in den Untersuchungen entsprechende Auswirkungen mit sich trug. Die typologische Trennung zwischen Musikfolklore («Volksmusik») und Musikfolklorismus (volkstümlich komponierte Musik), deren arbeitsmethodische Grenzen allzuoft verwischt blieben, enthalten dadurch partiell auch das Problem von Tradition und Traditionalismus. Wenn nach L. Kriss-Rettenbeck Volkskunst als ästhetische Produktion unter anderem von der Welt der Reflexivität, Kritik und Theorie abgesetzt erscheint, wenn Volkskunst in einem Traditionskontinuum ohne kritische Hinterfragung den Historisierungs- und Sozialisierungsprozeß miterfährt²¹, dann muß gerade im Bereich des Musikfolklorismus jene eigentümliche «theoriebezogene» Hintergrunderfüllung, die sich nun auch als «kritisch» zu verstehen beginnt²², wiederum in Beziehung zur «Universalkunst» betrachtet werden. Die Probleme, die sich hier aufreißen, lassen sich wohl als roter Faden anhand der Modelle «Musikfolklore», «Musikfolklorismus» und «Opusmusik» weniger in prinzipiellen, denn in graduellen Unterschieden aufzeigen.

Wie die allgemeine Tendenz es zeigt, nimmt die Musikfolklore ab und der Musikfolklorismus zu. Das hat gegebenenfalls zur Folge, daß die Forschung in erster Dringlichkeit auf die sogenannten «Rückzugsgebiete» ein intensiviertes Augenmerk zu halten hat, von denen – trotz der zu pessimistischen Toterkklärung der primärfunktionalen Volksmusik – noch eine Bereicherung des Wissens zu erhalten ist. Im Studium dieser kleinräumigen «Reliktgebiete» und in der Untersuchung ihrer Wechselverhältnisse von Tradition, Innovation, Diffusion und Akkulturation ließe sich noch ein wesentlicher Aufschluß zu analogen, wenn auch graduell verschiedenen Problemen erarbeiten, wie zu denen etwa des überregionalen Folklorismus-Verbandwesens u. a. m.²³.

*

Die Situation, in der sich die Musikalische Volkskunde der Schweiz befindet, ist momentan wenig erfreulich und bedarf der dringlichen Abhilfe. Stoffsammlungen und einzelne Publikationen, die vereinzelt erscheinen, können darüber nicht hinwegtäuschen, daß das Problembewußtsein um Motivation solcher Arbeiten vielfach fehlt. Die Ausnahmen (z. B. W. Escher, A. Maissen, A. Rossat, J. Burdet u. a.) bestätigen eigentlich nur die Regel. Ihre fundierten Untersuchungen vermögen kaum das dichte Gestrüpp volkstümlicher Liebhabereien zu überdecken. Hier wird einst ein etwas hartes Urteil in Form kritischer Auseinandersetzungen notwendig sein, will man ein ernstgemeintes Plädoyer für eine wissenschaftliche Volksliedforschung abgeben.

Eine Standortsbestimmung, die die Problematik um das Fach in ihrem laienmäßigen Anstrich in der Schweiz – als Folge des Fehlens einer wissenschaftsinstitutionalisierten Fragestellung – aufwirft, verlangt höchste Anstrengungen, um die letzten Endes gesellschaftliche Verantwortung auch kritisch-rationaler gestalten zu können: «Eine prinzipielle Abwendung von der historischen Betrachtungsweise in der (Musikalischen) Volkskunde scheint uns ebenso verfehlt wie die Ausklammerung der Gegenwart aus ihrem Forschungsbereich: wir interessieren uns für die Menschen der Vergangenheit ebenso sehr wie für diejenigen der Gegenwart und der Zukunft. Der Besitz einer Vergangenheit ist ein nicht wegzudenkender Bestandteil menschlichen Daseins. Unwissenschaftlich ist allein der implizite oder explizite Kult der Vergangenheit und insbesondere die Auffassung von den ethnischen Gruppen als unveränderlichen ein für allemal gegebenen Einheiten anstatt als Ergebnisse endogener und exogener Prozesse²⁴.» Und in der Tat, die Frage nach der Volksmusikforschung in der Schweiz ist nicht nur eine Frage nach dem Verstehen dessen, was bis dahin getan, sondern vor allem jene nach einem fundierten Wissenschaftskonzept, nach einer dringenden Organisation und vor allem die

Frage nach der zukünftigen Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin, die der Gefahr erlegen ist, auf internationaler Ebene nicht mehr mitreden zu können und die Lösung dringender Anliegen, sowohl in wissenschaftsinternen wie auch in kultur- und gesellschaftsrelevanten Problemen, verpaßt zu haben.

Anmerkungen

- ¹ Vorliegender Vorabdruck zu einer demnächst erscheinenden *Bibliographie zur Musikalischen Volkskunde der Schweiz* ist eine leicht überarbeitete Fassung eines Referates, das auf Einladung der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, Sektion Bern, Solothurn und Westschweiz, am 14. Januar 1972 in Bern vorgetragen wurde.
- ² A. Geering: *Stand und Aufgaben der schweizerischen Volksliedforschung unter besonderer Berücksichtigung der deutschschweizerischen Bergkantone*, Bern o.J. (1962?), S. 2. (Maschinenschr.)
- ³ Zitiert nach einem Aufruf zur «Sammlung Schweizerischer Volkslieder».
- ⁴ A. Niederer: *Zur gesellschaftlichen Verantwortung der gegenwärtigen Volksforschung*, in: *Kontakte und Grenzen, Festschrift Gerhard Heilfurth*, Göttingen 1969, S. 9.
- ⁵ Der Begriff Gruppe wird damit empirisch abgrenzbar im Gegensatz zu der «ahistorischen, unspezifischen Kategorie «Volk»». Vgl. dazu D. Kramer: «Kreativität» in der «Volkskultur», in: *Zeitschrift für Volkskunde* 68 (1972), S. 31, v. a. aber E. Klusen: *Das Gruppenlied als Gegenstand*, in: *Jahrbuch für Volksliedforschung* 12 (1967), S. 21–41; ders.: *Volkslied, Fund und Erfindung*, Köln 1969.
- ⁶ Knappe Hinweise müssen hier genügen. Vor allem ist zur «Volkskunde» auf die im Gange befindliche Diskussion um die Neuumschreibung des Faches hinzuweisen. Dazu sei auf die *Zeitschrift für Volkskunde*, insbesondere auf die Jahre 1968–73, aufmerksam gemacht, im speziellen aber auf: *Abschied vom Volksleben (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen...*, hg. von H. Bausinger, G. Korff, M. Scharfe und R. Schenda, Bd. 27), Tübingen 1970, und: *Falkensteiner Protokolle*, bearbeitet und hg. von W. Brückner, Frankfurt am Main 1971. – Für die Musikwissenschaft und ihre beginnende Auseinandersetzung mit einem sozialwissenschaftlichen Konzept vgl. die Texte und Protokolle zum *Symposium Reflexionen über Musikwissenschaftliche Forschung heute* vom 10. September 1970 bzw. die Schrift: *Reflexionen über Musikwissenschaft heute*, hg. von H. H. Eggebrecht, Kassel 1972.
- ⁷ Die Bibliographie umfaßt rund 2500 Titel; es ist geplant, diese in Zusammenarbeit mit der Landesbibliothek permanent weiterzuführen.
- ⁸ A. Niederer: (wie Anm. 4), S. 4.
- ⁹ Vgl. K. R. Popper: *Towards a Rational Theory of Tradition*, in: *Conjectures and Refutations, The Growth of Scientific Knowledge*, London 1969, S. 120–135.
- ¹⁰ Zu näheren Angaben siehe Anm. 2 und 3. Für die Geschichte der Volksmusikforschung sei kurz verwiesen auf: K. Nef: *Schriften über Musik und Volkslied*, Bern 1908. P. Geiger: *Volksliedinteresse und Volksliedforschung in der Schweiz vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1830*, Bern 1912. W. Merian: *Das schweizerische Volkslied in musikalischer Beziehung*, in: *Die Garbe* 2 (1918). O. v. Greyerz: *Das Volkslied der deutschen Schweiz*, Frauenfeld, Leipzig 1927. *Die Schweiz, die singt. Illustrierte Geschichte des Volksliedes, des Chorgesanges und der Festspiele in der Schweiz*, hg. von P. Budry..., Erlenbach, Zürich 1932. R. Weiss: *Musik und Gesang*, in: *R'W': Volkskunde der Schweiz*, Erlenbach, Zürich 1946. A.-E. Cherbulez: «Folk Music: Swiss», in: *Grove's Dictionary of Music and Musicians*, ed. by E. Blom, 5th ed., III, London 1954 (vgl. demnächst auch den Artikel vom Verf. in Grove 6). A. Geering: «Schweiz: E. Volksmusik», in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. F. Blume, XII (1965), Sp. 392–395. M. Zulauf: *Das Volkslied in der Schweiz im 19. Jahrhundert*, Bern Stuttgart 1972.
- ¹¹ A. Geering: (wie Anm. 3), S. 2.
- ¹² Vgl. dazu Anm. 6.
- ¹³ *Falkensteiner Protokolle* (s. Anm. 6), S. 303.
- ¹⁴ W. Lepenies und H. Nolte: *Kritik der Anthropologie. Marx und Freud, Gehlen und Habermas. Über Aggression*, München 1971, S. 9.
- ¹⁵ Vgl. dazu Anm. 6 und die in diesen Publikationen enthaltenen Literaturangaben.
- ¹⁶ H. H. Eggebrecht: *Opusmusik*, in: *SMZ* 115 (1975), S. 2–11.
- ¹⁷ Vgl. H. Moser: *Vom Folklorismus in unserer Zeit*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 58 (1962), S. 177–209, und W. Brückner: «Heimat und Demokratie», *Gedanken zum politischen Folklorismus in Westdeutschland*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 61 (1965), S. 213; auch H. Bausinger: *Zur Kritik der Folklorismuskritik*, in: *Populus Revisus, Beiträge zur Erforschung der Gegenwart (Volksleben, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-*

Institut der Universität Tübingen..., hg. v. H. B. 14. Bd.), Tübingen 1966, S. 61–72. Ders.: *Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse*, Bern/Darmstadt 1971.

¹⁸ Musikfolklore im engeren Sinne wäre wieder zu beziehen auf alles traditionelle, mit der Sprache verbundene Volksgut in «nichtliterarischer» Existenz, wobei Lieder etwa, die literarisch bereits fixiert, durchaus noch der Folklore zuzurechnen sind, solange ihre Überlieferung auf mündlicher, theorieloser und auch laienmäßiger Primärfunktion beruht. Damit ließe sich die freie, improvisationsartige Praxis des Musizierens als spontane Äußerung, die nicht nur auf der werkgetreuen Kopie der Vorlagen existiert – wie es etwa beim freien Nachträllern eines Schlaglers, beim freien Umsingen von Folksongs und beim ständig variierenden Spiel von einzelnen Popgruppen in Erscheinung treten kann –, ebenfalls dem Bereich der Musikfolklore einordnen. Denn Musikfolklore ist weniger durch den Inhalt als durch die Form ihrer Tradierung zu definieren. – Vgl. auch: H. Bausinger: *Folklore und gesunkenes Kulturgut*, in: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 12 (1966), 1. Teil, S. 15–25.

Demgegenüber wird Musikfolklorismus nach W. Emmerich als «ein soziokulturelles Phänomen, das durch die sekundäre Vermittlung und Vorführung von Tradition der Volkskultur» dient, definiert... «Der Folklorismus ist damit kein Novum, sondern bereits ein historisches Problem: Es gibt eine Kontinuität weniger vielleicht der Folklore als vielmehr des Folklorismus.» (*Kritik der Volkstumsideologie*, Frankfurt a. M. 1972, S. 128.)

¹⁹ W. Wiora (*Das echte Volkslied*, Heidelberg 1950) hat die Begriffe vom «Volkslied aus zweiter Hand» und von «Opuskultur» bereits vorweggenommen, wenn auch im Hinblick auf ein z. T. fragwürdig gewordenes Echtheitsverständnis.

²⁰ Vgl. H. Bausinger: *Zur Kritik der Folklorismuskritik*, in: *Populus Revisus*, Tübingen 1966, S. 61–72.

²¹ L. Kriss-Rettenbeck: *Was ist Volkskunst?*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 68 (1972), S. 1–19 (S. 18).

²² Man denke innerhalb des Musikfolklorismus etwa an den Theoriecharakter der Kampfriecher bei Jodelwettgesängen, an die Theorienbildung zum harmonischen Satz durch volkstümliche Komponisten oder etwa an jene kämpferische «Resolution gegen Diskriminierung eines echten Volksempfindens» (!). – Im wesentlichen läßt sich darin eine Gruppen-Norm-Bildung sehen, die einst im kleinen Dorf durch das bloße gesellschaftliche Zusammenleben gegeben war und nun in neuer Dimension zu einem schriftlich fixierten Verständnis wird (der Eidgenössische Jodlerverband z. B. umfaßt mehr als 14 000 Mitglieder).

²³ So vor allem die Jodlerverbände, Blasmusikervereine und die Schweizerische Gesellschaft volkstümlicher Autoren, Komponisten und Verleger.

²⁴ A. Niederer (wie Anm. 4), S. 4.